Was ein moderner Film kostet.

II.

Die Prestigefrage und die Zensur.

In der vorletzten Sonntagsausgabe unseres Blattes habe ich an dieser Stelle den Lesern klar zu machen versucht, welche unerhörten Schwierigkeiten sich emportürmen und welche finanziellen Probleme zu lösen sind, ehe man an die Aufnahmen für einen Film gehen kann, der sich herauch so einfach und glatt in wenigen Stunden, mehr oder minder interessierend und bewegt, abrollt. Ich habe damals, zwischen den Worten, behauptet, daß die Laienansicht darüber, wie ein Film entsteht, sehr häufig in der naiven Aeußerung gipfelt: „Ein Film? — nun, man stellt sich irgendwo mit seinem Kurbelkasten auf und läßt ein paar oder auch viele Menschen davon vorüber spazieren oder auch rennen", und ich habe demgegenüber einmal die schlagende Beweiskraft der Kosten ins Feld geführt, habe bereits von den finanziellen Opfern, die zur Erwerbung eines Manuskripts erforderlich sind, von den Summen, die zur Aufführung der technischen Vorarbeiten benötigt werden, und von den Riesenziffern gesprochen, die als Sicherheit bei dem Engagement der schauspielerischen und artistischen wie künstlerischen und technischen Kräfte zu hinterlegen sind. Ich schloß damals mit den Worten, daß mit diesen Riesenposten die notwendigen Ausgaben für den Film aber noch lange nicht erschöpft sind. Man höre weiter:

Hat man sein Manuskript und hat man seinen Mitarbeiterstab zusammen, hat man seinen Fundus sich beschafft, so kommt das große Problem des „Wo" an die Reihe. Wo soll oder muß der Film gedreht werden? Im Atelier oder in der freien Natur? Oft hat man irgendwo im märkischen Sande, wie die in Buch stehende Decla-Biograph in Neubabelsberg oder Joe May in Woltersdorf oder die Union in Tempelhof — mehr oder weniger pompöse historische oder fremdländische Bauwerke errichten lassen, dann wird man nach Möglichkeit auf dem Gelände zu arbeiten bestrebt sein, wo die kostspieligen Kulissen stehen, die oft nur für ein paar Szenen gebraucht werden, bei geschickterer Einteilung aber, bisweilen mit geringfügigen und wenig kostspieligen Veränderungen, für andere Films Verwendung finden. Oft aber ist man trotzdem genötigt, weite Reisen zu unternehmen; man bedarf ländlicher Einfamilie, städtischen Wohnlandes oder der Hoheit des Meeres oder der Pracht der Berge. Dann heißt es den ganzen schweren Apparat in Bewegung setzen und auf dem Stahlrad des Schienenstranges an die Stätte der bereits vorher ausgesuchten Motive dringen.

Solange sich diese Reisen mit der ganzen Truppe und dem schwerfälligen Fundus innerhalb der durch den Friedensvertrag leider erheblich zusammengeschrumpften Grenzen Deutschlands erstrecken, so lange behält die Sache immerhin noch ein einigermaßen erträgliches Gesicht. Sobald aber Auslandsreisen notwendig werden, wachsen die Kosten für den Film ins Riesenhafte und, was schlimmer ist, ins Unberechenbare. Die eigene schwache Valuta schlägt dem Geldbeutel der deutschen Filmunternehmer, die lediglich, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, ins Ausland reisen, die schwersten Wunden. Nur finanziell sehr stark gestützte Filmunternehmen dürfen sich derartige „extravaganter" Auslandsreisen leisten. Aber sie müssen sie sich auch leisten; denn der kleine deutsche Film — bei aller Anerkennung des bei seiner Herstellung aufgewandten Fleißes und der gelobenswerten Würdigung der in ihm oftmals vorhandenen schauspielerischen Leistung — ist nicht befähigt, den Konkurrenzkampf mit den amtlinmenden ausländischen Filmfabrikaten erfolgreich aufzunehmen. Die Erkenntnis, daß man den Auslandsfilm mit seinen eigenen Waffen schlagen muß, ist in der deutschen Filmindustrie längst ebenso allgemein wie die, daß der Feind des Guten das Beste ist. Wenn also eine deutsche Großfirma heute unter schweren finanziellen Opfern eine Filmexpedition nach dem Auslande entsendet, so geschieht das lediglich im eigenen, wie auch im Interesse der gesamten deutschen Filmindustrie. Gerade im weltkaufmännischen Leben spielt das „Prestigeabteil" der Prestigefrage eine sehr bedeutungsvolle Rolle . . .

Nehmen wir nun einmal an, die Aufnahmen sind glücklich, sind fertig gestellt, — der Laie wird leicht denken: gottlob, nun ist der Film strack- und vorführungsreif. Bitte sehr, so weit ist es noch lange nicht. Während der Aufnahmearbeiten für den Film, ganz gleich ob diese im Atelier oder im Freien stattfanden, mußten die Abschlüsse mit den Kopier- und Entwicklungsanstalten getätigt werden; die Verhandlungen mit den Monopolinhabern und den Verleihern mußten angebahnt und durchgeführt werden. Und zu der Ateliermiete, den Reisespesen und den übrigen Riesensummen, die ein moderner Film verschlingt, kommen nun noch die Vertragsspesen, die zwar verschwindend gering erscheinen, in einer sorgfältigen Berechnung aber doch nicht außer acht gelassen werden dürfen. (Die Fertigkopien werden allerdings von den Monopolinhabern bezahlt, und insofern tritt hier eine finanzielle Entlastung des Filmfabrikanten ein.)

Abgesehen von dem Verschleiß an Rohmaterialien — man rechnet im Durchschnitt mit 3 Prozent Verschnitt —, und von der Abnutzung der technischen Apparate, Dinge, die die ganze Summe oft nicht unwesentlich belasten, harrt für den fertigen Film nun die Reklamefrage der Lösung. Da müssen Photos und noch diesem Artisches angefertigt werden, da müssen Inserate aufgegeben und Reklameartikel vorbereitet werden. Jeder weiß, daß der Erfolg seiner Sache sehr oft davon abhängt, wie er sie in Szene zu setzen versteht, und endlich und schließlich ist die Filmindustrie hoch eine Industrie, die ihre Produkte nicht um der schönen Augen der Mitmenschen willen, sondern des Verdienstes wegen fabriziert. Das Problem der Reklame in der Filmindustrie ist ein ganz eigenes Kapitel. Eine stark ausgeprägte Hausse wie unterirdische alle Interessenten des Films. Aber auch die Großpresse nahm mehr und mehr Interesse an dem Film, in dem gleichen Maße steigend, wie sich das Interesse des Lesepublikums dem Film zuwandte. Dieses Kapitel der Filmpropaganda bedarf einer gelegentlichen besonderen Untersuchung. Jedenfalls: der Filmunternehmer ist gezwungen, zu inserieren, und zwar fleißig und tüchtig zu inserieren, je näher der große Tag der Uraufführung heranrückt.

Zuvor aber hat er oft noch harte Kämpfe mit der Zensur durchzukämpfen. Diese Zensur! Die Filmintervenienen sind oft dagegen Sturm gelaufen, aber vergeblich. Als die Revolution ausbrach, verschwand auch die Institution der Filmzensur — wenigstens für einige Zeit. Dafür aber tauchten die — Sittenfilme auf. Hinter ihnen drohte das verjunkene Gespenst der Filmzensur wieder. Die Einsichtigen warnten; denn man war allgemein froh, die Zensur los zu sein. Aber die anderen waren in der Uebersahl: die Zensur kam wieder, und schärfer, als sie zuvor gewesen war. Und heute? Nun, heute darf sich niemand mehr darüber wundern, wenn er einen Film mit einem Male nicht mehr versteht. Wenig, es gibt sehr einsichtsvolle und rücksichtsvolle Zensoren. Aber es gibt auch andere, die anders sind. (Wir haben in den Filmprüfstellen Herrschaften sitzen, die ausgesprochene Feinde der ganzen Filmindustrie und völlige Berächter der Filmkunst sind. Und die Filmindustrie läßt sich solche Zensoren gefallen! Sie müßte sie „wegen Befangenheit" ablehnen!) Diese Kämpfe mit der Zensur sind ebenso still und verborgen wie erbittert; nur selten dringt ein Schlachtruf aus ihnen bis an die Oberfläche des täglichen Lebens. Das eine aber ist sicher: es gibt wohl keinen deutschen Filmunternehmer, der nicht schon mit der Zensurbehörde den Degen gekreuzt hätte. Das Urteil der Zensur kann vernichtend sein, für den Unternehmer, für die ganzen Riesensummen, die er bereitwillig opferte, für den Fleiß, den Fleiß und Darstellung aufbrachten — als Lohn für alle die Sorge, die Mühe, die Aufregung und die materiellen Opfer. Ein Feberstrich der Zensur kann das Gelingen des ganzen schweren Werkes in Frage stellen. Und doch, und doch . . . die Zensur erscheint noch den gemachten Erfahrungen notwendig. Ist sie es wirklich? . . .

Hat der Filmunternehmer seinen Film glücklich durch die Charybdis der Zensur gebracht, ist der große Tag der Uraufführung glücklich vorbei, so „inzidit in Scyllam" der Kritik. Darüber und über die Impondervabilien, die die Herstellung eines modernen Films kostenreich verteuern, das nächste Mal.

Lothar Knud Fredrik.

Die Krisis.

Die gesamte Filmbranche ist in allen ihren Geschäftszweigen einer starken Belastungsprobe ausgesetzt, und zwar handelt es sich um eine Stauung von Schwierigkeiten, die als ungewöhnliche Störung einer gedeihlichen Fortentwicklung dieser an sich vorwärtsstrebenden Wirtschaftsstarken Industrie bezeichnet werden muß. Die Krisis zieht den ganzen Organismus dieser Industrie in Mitleidenschaft, Fabrikation, Verleih und Verbrauch, d. h. Theaterbesitzer. Bei diesem macht sie sich wohl am einschneidensten bemerkbar. Die Theater zeigen zumeist recht schlechten Besuch, freilich nicht nur wegen der heißen Jahreszeit, sondern weil auch die hier schon recht kritisch gewordenen Kinopublikum vorgeführte Produktion vielfach eine Verflachung zeigt, die von ihm abgelehnt wird. Ursachen ist hieran mit schuld, daß das Verleihgeschäft infolge einer gewissen Stagnation der Produktion für das Sommergeschäft nicht rechtzeitig genug disponieren konnte. In seinen Leistungsmöglichkeit geradezu behindert fühlen sich die Theaterbesitzer jedoch durch die nicht recht verständliche Aufschaffeitsfeuerpolitik der Kommunen. Die Düsseldorfer sollen — und dies ist wohl der krasseste Fall — 80 % vom Bruttopreis bezahlen, was voraussichtlich die Schließung der meisten Theater und damit die Entlassung zahlreicher Angestellten zur Folge haben wird, genau wie die geplante Ankündigung dieser Steuerordnung nicht zum Erfolg führt; in Duisburg will man den Steuersatz für das Sommergeschäft nicht herausholen und auch die Hamburger glauben bei 30 % ihre Theater schließen zu müssen. Im Rheinland beschränkt man besonders den Uebergang der Theater auf ausländische, besonders französische Kapitalisten, was auch politisch bei der Aktionsfreudigkeit des Rheinlandes eine unerwünschte Folgeerscheinung sein dürfte.

Um die Krisis noch zu verschärfen, hat in Berlin die Filmgewerkschaft den mit den Berl. Theaterbesitzern geschlossenen Tarifvertrag zum 1. Juli gekündigt und will mit dem Kinomusikerverband gemeinsam vorgehen, um höhere Löhne zu erreichen. Derartige Vorgehen pflegen gewöhnlich nicht lokalisiert zu bleiben. Auch Verhandlungen sind wieder im Gange, sogar im Reichsrat der Berliner Stadtverordneten, die Schuhfrist für die Jugendlichen von 18 auf 20 Jahre heraufzusetzen, nachdem wie bereits erwähnt wurde, die Aufschaffung der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen dem Kino etwa ein Drittel der Besucher entzieht.

Die Produktion selbst und das Verbeihgeschäft leidet unter dem hohen Preis für Rohfilm der Hapa, der nach Aufhebung der Zwangswirtschaft auf Stande des Silberpreises durch nichts gerechtfertigt ist. In dieser Beziehung wirkt es als Lichtblick, daß das Rohfilm-Monopol der Hapa durch die Gorzschen Werke vor kurzem durchbrochen sein soll. Ein schwere Schädigung erwächst die Fabrikation aber auch darin, wenn nicht bald die Einfuhrbeschränkung für ausländische Filme fällt, da man Gegenmaßnahmen der Russländer, besonders der Amerikaner gegenüber der Ausfuhr deutscher Fabrikate befürchtet. Von der von Dr. Wirth bereits angekündigten steuerlichen Besserung der Lage verspricht man sich naturgemäß für Stromabgabe an die Theater und für die Fabrikation auch nicht gerade ein Mittel zur Beseitigung oder Abschwächung der Krisis. Ebenso mit die angekündigte Nachprüfung bereits von der Filmprüfstelle genehmigter Filme durch die Oberprüfstelle. Erfreulich hervor. In der Erkenntnis, daß es sich um Gebeih oder Verderb der gesamten Filmindustrie handelt, will man sich am 13. d. M. in einer großen allgemeinen Hauptversammlung der Industrie mit den maßgebenden behördlichen Stellen darüber aussprechen, wie dieser, seinen Ende das gesamte deutsche Wirtschaftsleben angehenden Krisis abgeholfen werden kann.

Dr. jur. H. Lorenz.

Das „lebende Buch".

Eine alte Idee in neuer patentierter Aufloge will die Filmbuch G. m. b. H. in Düsseldorf für die Filmbranche zu Reklamezwecken nutzbar machen. Es handelt sich um das von früher her bekannte Büchlein, das beim Durchblättern der Seiten den Eindruck einer lebenden Szene erweckt. Die Anwendung für die Filmbranche soll die sein, daß der Kinobesitzer sich durch die Vorführung prägnanter Originalszenen im Filmbuch über den neuen Film orientieren und, wenn er will, durch den Verkauf solcher Heftchen an das Publikum noch ein Nebengeschäft machen kann.

Die Passionsspiele im Film.

In den Monaten Juli—September d. J. soll in Freiburg i. Br. durch die bekannten Oberammergauer Passionsspiel mit dem Ziele, in etwa 40 Festspielaufführungen gegeben werden und zwar auf einer eigens dazu erbauten Freilichtbühne von 200 Meter Breite und 100 Meter Tiefe. Der Zuschauerraum wird 8000 Personen fassen. Die Gelegenheit soll nun von einer eigens zu diesem Zweck gegründeten Gesellschaft, zu der auch der bekannte Ufer Einstein gehört, unter der Leitung des Dantonregisseurs Dimitri Buchowetzki zur Verfilmung dieser Festspiele benützt werden. Man beabsichtigt damit gleichzeitig ein deutsches Pendant zu dem von der italienischen Cines-Gesellschaft seinerzeit in Palästina aufgenommenen Christusfilm zu schaffen. Für die Aufnahmen werden umfassende Vorbereitungen getroffen.

„Die Bettlerin von Stambul."

Die Nachmittagsvorführung von amerikanischen Films am letzten Donnerstag im Marmorhaus war ebenso interessant wie instruktiv. Sie erinnerte auch daran, was wir von den amerikanischen Films zu erwarten haben und was wir von ihnen lernen können. Auch die als Vorspiele servierten amerikanischen Lehrfilms erwiesen sich als charakteristische Dokumente der amerikanischen Psyche. Das Drastische, Anschauliche und Charakteristische zu erfassen und festzuhalten, ist ihr hervorstechendster Zug. Vielleicht hat sich aus diesem Grunde das Kinopublikum Amerikas so viel stärker mit den Lehrfilmen als Beiprogramm befreundet als das unsrige . . .

Der große Spielfilm „Die Bettlerin von Stambul" ist ein echter, rechter Hauskreislin nach Art des Ausgestaltung und Ausstrichung. Er ist in der kalifornischen Filmluft der „Unterlicht" aufgenommen und dürfte etwa gleichalterig sein mit unseren ersten Malaraschaffilmen, deren letzter und dritter Teil vor wenigen Monaten ein so böses Ende nahm. Gottlob sind jetzt — oder wenigstens scheint es so — die Malaraschfilme sammeltage für Berlin vorüber. Und da wird und aus Amerika so ein neuer pseudooriental'scher Schund verfrei. Dekorative Ueberladung altern macht es heute nicht mehr. Der Film ist allerdings auch schon drei oder vier Jahre alt . . . Die Fabel ist echt amerikanisch-tüchtig: ein Scheik ermordert einen Europäer. Eine Bettlerin sieht das. Aus Angst will der Scheif die Zeugin beseitigen. Ein Amerikaner aber rettet das Mädchen — Akt gegen Gewalt. Aber erst im letzten Augenblick, nachdem es dem Mädchen gelungen ist, zu entspringen, treffen die Reiter ein — ein wundervolles Reiterbild, bei dem der Operateur durchschlich von den stürmenden Reitern mit seinem Apparat überreitet wird, eine Meisterleistung des Operateurs, der überhaupt der Künstler in diesem Film ist. Priscilla Dean, die Hauptdarstellerin, besitzt Charme und liebenswürdige Natürlichkeit, ohne jedoch Tiefe zu erreichen. Die männlichen Darsteller sind teils besser, meistens schlechter. Das Bildhafte ist gegenüber den sonst bekanntschaftlichen Inhalt wieder von grandioser Meisterschaft, Rhythmus und Tempo sind hinreißend. Die Beleuchtungseffekte der Amerikaner sind auch hier von stärkster bildmäßiger Schönheit. Hier ist das Gebiet, auf dem wir von dem amerikanischen Film lernen können und lernen müssen. —K.

„Die Freude aus der Ellenzelle."

Nach dem Roman von G. Obenstein haben D. Pasfar und A. Tostary diesen Film geschaffen. Der verspielte Inhalt gewinnt durch gute Darstellung Leben. Friena Richard, Ilka Grüning, Eduard v. Winterstein, Marsich Barnay, Olaf Storn und Wilhelm Diegelmann wüßen sich in das Geschehen. Geschmackvolle Szenerie unterstützt das Ganze, das im Tauentzienpalast zu sehen ist. —H.

Hofweinkellereien
Matheus Schmidt & Co. Trier
Kelterungen in Bingen und Trier — Hauptbureau Trier — Telegramm-Adr. alf
Vertrauenswerter Einkauf
Bemustert preiswerter und ausgebauter 1919er Rhein- u. Moselweine
von ab Mark 10.— per Flasche
Wimberinger Neuweiser . . M. 10.—
Elbelsbacher Sonnenuhr . . „ 12.—
Avelsbacher . . . . . „ 12.50
Obermenniger Riesling . . „ 12.50
Trittenheimer Riesling . . „ 15.—
Ockfener Jesberberg . . . „ 17.50
Wawerner Goldwingert . . „ 20.—
Piesporter Goldtröpfchen . „ 20.—
Dhronhenimer . . . . . „ 12.—
Mehringer Berg . . . . . „ 15.—
Alexanderer Bildchen . . . „ 16.—
Oppenheimer Berg Riesling „ 18.—
Liebfrauenmilch . . . . . „ 18.—
Johannisberger Riesling . „ 20.—
Binger Rosengarten . . . „ 25.—
Oberingelheimer rot . . . „ 15.—
Niersteiner Apfelgarten . „ 17.—
8. Rabatt Bleibt bestehen, sobald Käufer und Empfänger in Mark 20.—
Grosse Auswahl in 1917er Verkaufsgarnituren.
Man verlange Preisliste.

Pistyan
vom deutschen Publikum meistbesuchtes Bad der Karpathen. 67° C. Schlammbäder von unübertroffener Heilkraft bei Gicht, Rheuma, Ischias. Verhältnisse wie vor dem Kriege. Direkte Schnellzüge über Prag. Bevorzugte Gepäckrevision für Kurgäste. Auskünfte: Reise- u. Verkehrs-A.-G., Berlin, Potsdamer Platz 3.

ELEKTRO-AUSSTELLUNG ESSEN
AEG
AUSSTELLUNG VON NEUKONSTRUKTIONEN AUF ALLEN GEBIETEN DER ELEKTROTECHNIK
Halle B
Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Die beste Kesselspeise-Pumpe
ist die in moderner Serienfabrikation hergestellte
Naeher's Dreikolben-Pumpe
Angebote und Ingenieurbesuch jederzeit gern kostenlos und unverbindlich.
J. E. Naeher, Spezialfabrik für Pumpen, Chemnitz, Beckerstrasse 31.
Fernruf 146. Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.
Gegründet 1864! Eigene Eisen- und Metallgiesserei!

DAMPF-MASCHINEN
WAGGON-U. MASCHINENBAU A.G. GÖRLITZ
ABTEILUNG MASCHINENBAU GÖRLITZ.

INTERNATIONALE LANDWIRTSCHAFTS- u. INDUSTRIE-
Ausstellung Riga 1921
vom 31. Juli bis 28. August 1921
mit Mustermesse
Auskunft erteilen die offiziellen Ausstellungs-Spediteure:
Schenker & Co. Berlin
Internationale Transporte
Abteilung Ost, Berlin NW. 7, Unter den Linden 39
Fernsprecher: Zentrum 2864, 6903, 642, 4100, 10144, 10145 und sämtliche Filialen
Vertretung der Ausstellung für Deutschland: Oskar Koch, Berlin NW. 7, Unter den Linden 39, I. Stock.

Kupferberg Gold
Bis zum letzten Tropfen von köstlichem Geschmack!
Chr. Ad. Kupferberg & Co., Mainz.
Berliner Niederlage: Kupferberg & Co., G. m. b. H., Berlin W 8, Mohrenstrasse 61. Fernspr. Zentr. 1365.

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft
liefert durch ihre Abteilung
Gelsenkirchen:
Gusseiserne Muffen- u. Flanschenröhren
nebst zugehörigen Formstücken für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen,
Tübbings (gusseiserne Schachtauskleidungen) für Bergwerks- und Brunnenschächte, in ganzen Ringen und Segmenten,
Kokillen für Stahlwerke,
Maschinenguss jeder Art und Grösse in Sand und Lehm geformt,
Bremsklötze, Roststäbe, Achslagerkasten,
Kanalisationsartikel,
Abflussröhren, Radiatoren.

Koksofentürkabel
A. BEIEN, Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Herne i. W.

„PHOENIX" A.G. f. Bergbau u. Hüttenbetrieb Abt. Ruhrort, Duisburg-Ruhrort
Rillenschienen-Weichen, Kreuzungen aus unseren K-Formen in besonders verschleissfestem Material mit Flachrille,
ganze Gleisanlagen, Auflaufweichen und Hofgleise für Strassenbahnen.

Gleisanlagen, Weichen und Kreuzungen
aus Rillenschienenform 37 für Staatsbahnbetriebsmittel ministeriell genehmigt,
aus Rillenschienenform 0 für Schmalspur-Fabrikbetriebe und Feldbahnen,
aus Vignolschienenformen für Normalspurbahnen, Kleinbahnen, Grubenbahnen und Feldbahnen.